

SPAGHETTI-DRAMA IN ZWEI AKTEN

WIE MAN AUS STREITSITUATIONEN MIT KINDERN GUT HERAUS KOMMT

Der Opa hat es doch nur gut gemeint und jetzt macht die Enkeltochter solch eine Szene. Und dass nur, weil er die Spaghetti ohne ihre Hilfe gekocht hat. Doch Lothar Klein, so heißt der Opa, weiß, wie ungleich die Mittel in Konflikten zwischen Erwachsenen und Kinder verteilt sind. Nachdem sein erster Ärger verraucht ist, kommt er mit seiner Enkeltochter wieder ins Gespräch, ohne sich in einen Machtkampf zu verstricken. Eine Geschichte über Ärger, Findigkeit, das Vermeiden von Beschämung und gute Kompromisse.

Foto: Steve Cicero/Gettyimages.de

Ich sitze mit meiner gerade 4-jährigen Enkeltochter Ayler am Tisch und bastle. Wir basteln eine Wohnung im Schuhkarton. In der Schuhkartonwohnung stehen bereits Tisch und Sessel, eine Uhr hängt an der Wand und die Wände sind mit Tapeten beklebt. Nun soll ich Schilder anbringen, auf denen zu lesen ist, was alles verboten ist. Sie diktiert mir, ich schreibe langsam und in Großbuchstaben. Wie aus heiterem Himmel schreit sie mich plötzlich an: „Nein, nicht so! Nacheinander!“. Auf meine vorsichtige Reaktion: „Ich verstehe nicht, was du meinst, kannst du es anders sagen?“ folgt bloß ein lautes und unglückliches: „Nicht so, nein nicht so!“ Ich schreibe nun die Wörter untereinander und hoffe, dass ich ihrem Wunsch mehr entspreche. „Nein, nicht so! Du machst das ganz falsch!“, schreit sie. Ich frage sie, was ich falsch mache. Sie wird immer lauter und brüllt mich an: „Du hörst gar nicht zu!“. Das klingt verzweifelt. Körperlich sehr erregt und aufgewühlt zeigt sie mehrmals mit dem Finger auf das Blatt Papier: „Da, da, da, da und da!“ Wieder setze ich an und verteile nun zuerst die Wörter, dann die Buchstaben entsprechend ihren Anweisungen. Sofort protestiert sie erneut lautstark: „Nein! Du bist blöd! Ich spiele nie mehr mit dir!“

Innerlich beginne ich mich zu ärgern. Eben haben wir noch so harmonisch miteinander gebastelt, dann muss ich in ihren Augen irgendetwas falsch gemacht haben. Obwohl ich mich wirklich bemüht habe, zu verstehen, was sie möchte, brüllt sie mich an und beleidigt mich, wie ich finde, vollkommen grundlos. Ich muss mich wirklich beherrschen und sage: „Ayler, ich

KONSEQUENZ UM JEDEN PREIS SCHADET DER BEZIEHUNG UND DEM KIND, WEIL SIE LETZTLICH AUF SIEGEN UND VERLIEREN ZIELT.

habe noch nicht verstanden, was du möchtest. Ich versuche jetzt einmal verschiedene Möglichkeiten. Wir können dafür jedes Mal ein neues Blatt Papier nehmen. Du siehst mir zu. Wenn ich es richtig mache, sagst du es, ja?“ „Gut“, sagt sie. Nach vier weiteren Versuchen habe ich die richtige Schreibweise gefunden. So sieht „Nacheinander“ aus:

VERBOTENESSENZUZEIGENVERBOTENHAAREZU-
ZIEHENVERBOTENSTEINEZUWERFENAUFLEUTE

Kinder wollen kooperieren

Was ist passiert? Ich weiß es nicht genau. Ich vermute bei meiner Enkeltochter aber pure Verzweiflung. Sie möchte sich ausdrücken und kann es nicht richtig. Diese Erfahrung, nämlich dass Erwachsene sie nicht richtig verstehen, aber dessen ungeachtet bereits handeln, macht sie oft – wie alle Kinder. Auch mit mir. Sie befindet sich dann in einem für sie sehr



Eine Wohnung im Schuhkarton. Allerdings hat es eine Weile gedauert, bis der Opa „nacheinander schreiben“ verstanden hat.

Foto: Lothar Klein

schwierigen inneren Konflikt. Sie liebt ihren Opa, will sich nicht mit ihm streiten, will aber auch verstanden werden. Was soll sie tun? „Ich möchte, dass du die Wörter ohne Zwischenraum direkt hintereinander setzt, auch, wenn es nicht üblich ist, so zu schreiben.“ Darum geht es ihr eigentlich. Doch mit vier Jahren kann sie sich noch nicht dermaßen präzise ausdrücken. Also muss sie anders auf ihre Bedürfnisse aufmerksam machen. Und das tut sie dank ihres starken Willens mit Wucht. Als ich endlich das Verbotsschild fertig geschrieben habe, setzt sich auf meinen Schoß und sagt: „Lieber Opa“.

Was können wir aus dieser Szene lernen? Jesper Juul ist wohl der Erste gewesen, der ohne nachzulassen immer wieder darauf hingewiesen hat, dass Kinder in neun von zehn Fällen kooperieren wollen und sich fast immer aktiv darum bemühen. Leider reagieren Erwachsene spontan nur dann entsprechend wohlwollend, wenn die Kooperationsbemühungen der Kinder den Vorstellungen und Wünschen Erwachsener entsprechen.

Erst genervt, dann hilflos

Aylers Verhalten als Kooperationsversuch zu deuten, fällt zu gegebenenmaßen schwer. Wir verstehen nicht, weshalb Kinder sich in solchen Situationen dermaßen aufregen, weshalb sie uns anbrüllen, weshalb sie scheinbar mutwillig Dinge zerstören, weshalb sie sich mit derartig erstaunlicher Kraft weigern, das zu tun oder zu akzeptieren, was wir wollen. Dass unsere eigenen Bemühungen nicht dankbar angenommen werden, löst unangenehme Gefühle in uns aus. Wir sind zunehmend genervt und fühlen uns schließlich hilflos, weil wir selbst nicht mehr weiter wissen.

Aber stellen wir uns andererseits einmal vor, was Ayler in ihrer Entrüstung und Aufgebrachtheit alles hätte tun können, wollte sie nicht auch in dieser Lage noch kooperieren. Sie hätte das Material vom Tisch fegen, hätte unser mühsam gebasteltes Wohnzimmer oder etwas anderes zerstören, hätte wegrennen, mich noch schlimmer beschimpfen oder sogar schlagen können. Das alles hat sie nicht getan. Statt dessen



**Wütende Kinder – verständnislose Erwachsene.
Dabei wollen die Kinder keine Macht ausüben.
Sie wollen einfach nur verstanden werden.**

erklärt sie: „Nacheinander“ und zeigt auch wie: „Da, da, da, da und da“. Die Art, wie sie das tut, signalisiert zudem eindeutig, wie wichtig es ihr ist, von mir verstanden zu werden. Sie versucht also Brücken zu bauen, hörbar bemüht um Verständigung.

Genau so wie wir Erwachsenen uns in Konfliktfällen mit anderen bemühen, bestimmte Grenzen nicht zu überschreiten. Konflikte können auch als eine bestimmte Form der gegenseitigen Anziehung verstanden werden. Ignoranz ist viel schlimmer. Würden Erwachsene auch in konfliktgeladenen Momenten die Kooperationsbemühungen der Kinder wahrnehmen, könnten sie wesentlich zugewandter und gelassener reagieren. Wahrscheinlich reicht es sogar aus, es überhaupt zu wollen.

Kinder sind Brückenbauer – nur sind die Brücken oft nicht leicht zu erkennen

Solche Situationen eskalieren allerdings schnell, wenn wir Erwachsenen nicht auf die Brücken eingehen, die uns Kinder damit bauen. Machen wir das, fallen uns auch selbst Brücken ein, die es dem Kind und uns ermöglichen, emotional unbeschadet durch den Konflikt zu kommen. Wie groß unsere Verantwortung ist, die Kooperationsbemühungen der Kinder durch eigene zu unterstützen, zeigt eine andere Situation mit meiner Enkelin.

Ayler liebt Spaghetti. Vor allem liebt sie es, die Spaghetti selbst in den Topf zu werfen. Eines Tages ist sie recht intensiv mit etwas anderem beschäftigt, obwohl sie offensichtlich Hunger hat. Ich überlege mir, dass sie sich sicher freuen wird, wenn ich in der Zwischenzeit für sie Spaghetti koche. Doch Welch ein Drama, als sie später erfährt, dass ich die Nudeln bereits selbst in den Topf geworfen habe. Meine Versuche, ihr zu erklären, wie es dazu kam und ihr natürlich anzubieten, dass sie das jederzeit wieder tun dürfe, dass also das heute nur eine Ausnahme von der Regel gewesen sei, kommen überhaupt nicht an. Kategorisch fordert sie, ich solle die frischgekochten Spaghetti in den Müll werfen und ihr neue kochen. Das lehne ich ab und beharre wie sie auf meinem

Standpunkt. Sie weint, schimpft und droht nicht nur damit, nie wieder Spaghetti zu essen. Ich bleibe dabei: Sie könne die gekochten Spaghetti essen, ich koche ihr keine neuen.

Zwei Nudeln sind die Lösung

Im Nachhinein denke ich, dass ich aus der Enttäuschung heraus, dass sie meine Fürsorge nicht würdigt und mich statt dessen sogar anschreit, zu schnell reagiert und uns beiden keine Zeit für Verständigungsprozesse gegeben habe. Was hätte ich stattdessen tun können? Ich hätte zum Beispiel ihre Gefühle und damit sie selbst bestätigen können: „Es überrascht mich, wie sehr du dich deswegen ärgerst und es tut mir aufrichtig leid, nicht daran gedacht zu haben, dass dir es dir so wichtig ist, selbst die Spaghetti in den Topf zu werfen. Lass uns gemeinsam überlegen, was wir jetzt tun können.“ Das hätte signalisiert, dass ich sie als Person anerkenne und mich bemühe zu verstehen, wie sie sich selbst erlebt. Das ist im Nachhinein leicht gesagt. Im entscheidenden Moment war ich gekränkt und wütend.

Nach 45 Minuten Kampf sind wir beide erschöpft. Auf der Suche nach einem Ausweg für uns beide kommt mir (nun endlich) eine Idee. Ich biete ihr an, noch einmal zwei Spaghetti zu kochen, damit sie die in den Topf werfen könne. Die bereits gekochten und inzwischen kalten Nudeln würde ich dann mit den beiden neuen kurz mitkochen und so wieder erwärmen. Es dauert einen kleinen Moment, und ich sehe, dass sie innerlich kämpft. Dann stimmt sie zu. Wir sind beide erleichtert. Von einem auf den anderen Moment ist nun wieder alles wie immer und wir kochen zusammen zwei Spaghetti.

Damit aus Kindern keine Duckmäuser werden

Jesper Juul schreibt, in solchen Streitsituationen sei es notwendig, sich bewusst dafür zu entscheiden, am Wohlergehen des Kindes interessiert zu sein und nicht dem eigenen Impuls zu folgen, gegen das Kind gewinnen zu wollen. Jesper Juul ist sich sicher, dass es Kindern generell und insbesondere jungen Kindern nicht darum geht, Macht über den Erwachsenen zu erlangen, sondern darum, verstanden zu werden und die eigenen Interessen ernst zu nehmen. Dass wir Erwachsenen derartige Konflikte als Machtkampf erleben, entspringt alleine *unseren* Gefühlen und hat nichts mit dem zu tun, was das Kind will. Kinder leiden in solchen Situationen ebenso wie wir.

Konsequenz um jeden Preis schadet der Beziehung und dem Kind, weil sie letztlich auf Siegen und Verlieren zielt. Eine Beziehung, deren Dynamik aus dem Gewinnen-Wollen herrührt, ist eine streng hierarchische Beziehung. Der Gewinner diktiert, wie sich der Verlie-

rer zu verhalten, ja, sich auch zu fühlen hat. Es ist eine Beziehung, die auf Unterdrückung der schwächeren Seite, und das sind in der Regel die Kinder, beruht. Kinder, die beständig gegen Erwachsene, die im Übrigen immer am längeren Hebel sitzen, verlieren, werden zu Duckmäusern und hören auf, für die eigenen Interessen einzutreten, weil sie solche demütigenden Erfahrungen nicht mehr machen wollen. Geraten Erwachsene in eine solche Dynamik, müssen sie es sein, die innehalten und aussteigen.

Strafen gehören vollständig aus dem pädagogischen Repertoire gestrichen. Auch Fernseh-, Raum- oder Nachtschverbote sind Strafen. Strafen unterstellen böse Absichten. Das Ergebnis ist, dass Kinder sich aus Angst vor der Strafe (vielleicht) unserem Willen unterordnen, aber nicht aus eigener Überzeugung, besserer Einsicht oder weil sie uns als Person respektieren. Mit den Worten von Jesper Juul: Wer Strafen als eine Art Satellit in die Beziehung einbaut, hat es aufgegeben, sich selbst und das Kind ernst zu nehmen.

INNOVATIVER ELTERNBERATER: JESPER JUUL

„Kinder machen nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir tun“, ist einer der Leitsätze von Jesper Juul. Der Däne war einer der innovativsten Familientherapeuten Europas und Autor zahlreicher Bestseller zu Fragen der Erziehung. „Dein kompetentes Kind“ war sein erstes Buch, das 1996 ins Deutsche übersetzt wurde. Der Titel ist Programm:



Jesper Juul

Für Juul, Jahrgang 1948, ist das Kind ein sozial kompetentes Gegenüber, dessen Wünsche Eltern in ihre Entscheidungen einbeziehen sollten. Von antiautoritärer Erziehung hielt Juul wenig: Kinder bräuchten Führung, hat er immer wieder betont. 2004 hat er das Elternberatungsprojekt familylab international gegründet. Authentisch sein, die Beziehung zum Kind wichtiger nehmen als die gesellschaftlichen Erwartungen, dabei aber nicht nur ums Kind kreisen: Das sind Prinzipien, die er Eltern in Büchern, Vorträgen und vielen Interviews vermittelt hat. 2019 ist Jesper Juul nach langer Krankheit gestorben.

Erwachsene verstecken sich hinter Fragen, verlangen von den Kindern aber Offenheit

Erwachsene reagieren in Konflikten mit Kindern gerne mit Fragen, zum Beispiel: „Warum ärgerst du dich so, wenn du *einmal* die Spaghetti nicht selbst in den Topf werfen darfst?“ oder sie beginnen zu argumentieren: „Hör mal, es ist doch nicht so schlimm, dass du heute die Nudeln mal nicht hast in den Topf werfen können.“ Für beides gilt, was Jesper Juul über das Fragen-Stellen schreibt: „Das grundlegende Problem ist, dass eine asymmetrische Beziehung hergestellt wird. Der Erwachsene hat die Möglichkeit, sich hinter seinen Fragen zu verstecken, während das Kind sich öffnen muss.“

Viele Fragen und Argumente verunsichern das Kind. Gleichwürdigkeit wird durch eine Lehrer-Schüler-Beziehung ersetzt. Die Lehrerin ist im Recht, der Schüler nicht. Der Lehrer klagt an, die Schülerin muss sich rechtfertigen. Eigentlich können wir uns alle an solche Erfahrungen erinnern und wissen, wie sie sich anfühlen. Ayler macht ja in beiden Situationen nichts falsch. Sie tut nur nicht, was ich erwarte und teilt mir mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln mit, was sie gerne möchte. Das ist nicht nur ihr gutes Recht, sondern auch wichtig für die Entwicklung ihres Selbstwertes.

Persönliche Äußerungen sind besser als sachliche Argumente

Jesper Juul empfiehlt, Fragen und Argumente durch persönliche Äußerungen zu ersetzen. An anderen Stellen spricht er von der „persönlichen“ oder der „warmen Sprache“. Diese Sprache zeichnet sich durch sechs Aspekte aus: Ich zeige, wofür ich stehe, sage ohne Umschweife, was ich möchte, kritisiere und bewerte das Kind nicht, rede von mir und nicht über etwas, appelliere an nichts und drücke mich warmherzig aus. Wie sähe eine persönliche Sprache in den dargestellten Beispielen aus?

Regeln aufschreiben: „Hm, weil du mit dem Finger auf mehrere Stellen gezeigt hast, dachte ich, ich soll jeden Buchstaben einzeln aufschreiben. Das willst du aber gar nicht. Gut, dass du versucht hast, mir zu zeigen, was du möchtest und gut, dass du sagst, was du nicht möchtest. So schaffen wir es vielleicht, uns zu verstehen.“

Spaghetti: „Das ist jetzt ganz doof für uns beide. Du willst, dass ich die Spaghetti wegwerfe. Das will ich aber nicht. Sie sind ja noch gut. Das ärgert dich zu Recht. Aber mich auch. Ich weiß jetzt auch nicht, was wir machen sollen. Ich überlege mal, ob mir etwas einfällt.“

Erst persönliche Äußerungen ermöglichen den Dialog. Eine Grundbedingung für einen echten Dialog zumal unter ungleichen Partnern ist nämlich, den anderen nicht verändern zu wollen, aber bereit zu sein, sich selbst von ihm beeinflussen zu lassen. In Konfliktsituationen wie den beschriebenen ist es schwer, keine Erwartungen oder Veränderungsabsich-

ten an das Kind zu richten. Ein Kind mit Erwartungen oder Vorwürfen zu überhäufen, könnte sich beispielsweise so anhören: „Ayler, es reicht mir jetzt. Ich koche nicht noch einmal Spaghetti. Basta. Du musst endlich lernen, dass nicht immer alles so läuft, wie du es willst. Jetzt setz dich endlich hin und iss die Spaghetti. Siehst du, inzwischen sind sie kalt geworden.“

In der Geduld liegt der Schlüssel

Ayler würde vor allem hören, dass ihr Opa sie nicht mehr mag. Kinder in ihrem Alter können noch nicht zwischen der Bewertung ihres Handelns und ihrer Person unterscheiden. Sie spürt außerdem, dass ihre Kooperationsversuche ins Leere gelaufen sind, weiß aber nicht weshalb. Sie hat ja das Beste getan, was sie zu diesem Zeitpunkt tun konnte. Zu allem kommen noch die hohen Erwartungen des Erwachsenen hinzu. Sie soll etwas lernen, hat aber keine Vorstellung davon wie. Den versteckten Vorwurf, der sich im letzten Satz verbirgt, spürt sie nur, kann ihn aber wegen seiner Uneindeutigkeit nicht deuten. Sie wird sich überfordert, hilflos und ohnmächtig fühlen. Die Situation würde wahrscheinlich kippen und eskalieren – oder, was ich noch bedenklicher fände, Ayler würde lernen, zu kuschen und aus Angst vor den Folgen (Abwertung, Demütigung, Liebesentzug) gehorchen.

Die Alternative, sagt Jesper Juul, beruht auf dreierlei: Auf Geduld, Wiederholungen und dem Willen, sich selbst und das Kind ernst zu nehmen. Es kommt letztendlich darauf an, wirklich daran interessiert zu sein, wie das Kind die Situation erlebt. Kann es dies noch nicht exakt ausdrücken, weil ihm noch keine differenzierte Sprache zur Verfügung steht, ist es am Erwachsenen, Brücken zu bauen, die dem Kind helfen, sich mitzuteilen. Gelingt es außerdem, authentisch zu sprechen, wird das Kind schnell spüren, dass wir es nicht demütigen, sondern bestätigen wollen. ●



Lothar Klein

Diplom-Pädagoge und ehemaliger Leiter verschiedener Kindertagesstätten. Arbeitet als Autor, Berater und Fortbildner bei Balance, einem Forum für Freinet-Pädagogik.
info@balance-paedagogik.de